Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 9

Artikel: Quo vadis FVS?
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Sonder-Ausgabe erscheint im September:

Bertrand Russell:
Denker des Abendlandes

Eine allgemeinverständliche Geschichte der Philosophie in Wort und Bild. Prächtiger Quartband, nur noch Fr. 14.80. Reservieren Sie sich ein Exemplar bei unserer Literaturstelle, denn die Ausgabe dürfte rasch vergriffen sein.

bestimmte ihn als Praetor zum Erzieher Neros. Es ist tatsächlich unverkennbar, dass die ersten Regierungsjahre Neros unter dem Einfluss Senecas standen, der während Neros Minderjährigkeit zusammen mit dem Präfekten der Prätorianer, Burrus, sogar die Regentschaft innehatte.

Seneca besass einen prächtigen Palast, in dem er aber äusserst asketisch lebte. Er trank nur Wasser und ass sehr wenig, da, wie er sagte, «die Schärfe des Denkens durch die Massenhaftigkeit der Nahrung beeinträchtigt wird». Bereits wenige Jahre nach Senecas Consulat (etwa 57), kam es aber zwischen ihm und Nero zu Spannungen, die im Jahre 62 zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst führten. Nachdem Seneca so drei Jahre zurückgezogen lebte und an seinen Werken schrieb, wurde er im Jahre 65 wegen angeblicher Beteiligung an der Pisonischen Verschwörung von Nero zum Selbstmord gezwungen.

Und hier bewies nun Seneca, dass er mutig und gelassen wie ein Philosoph den unvermeidlichen Tod hinzunehmen wusste. Er begab sich in sein Bad und öffnete sich die Adern. Da aber das Blut des Greises nur langsam hervorquoll, liess er sich in das Dampfbad **bringen, wo er, nach Tacitus, ruhig und gefasst im Dampf erstickte. Seine zwei**te Gattin Pompaea wollte ihm in den Tod folgen, wurde aber auf Neros Befehl daran gehindert.

Seneca war ein überaus vielseitiger Schriftsteller, der in einem äusserst knappen und prägnanten Stil zu schreiben verstand. Von seinen populären philosophischen Einzelschriften sind vor allem «De clementia» (Ueber die Milde), «De beneficiis» (Ueber die **Wohltaten) sowie seine 124 Briefe an** Lucilius erhalten. Sodann 12 Bücher seiner «Dialogi». In seiner Ethik, die das Hauptmoment seiner Philosophie bildet, lehrte er das Mitleid und die Nächstenliebe und versuchte die bestehenden sozialen Gegensätze zu beseitigen, indem er den römischen Menschen zu edler Menschlichkeit erziehen wollte. Da sich die Ideen seiner philosophischen Schriften weitgehend mit der christlichen Weltanschauung deckten, wurde er bald von den Christen als einer der Ihren betrachtet, so dass im vierten Jahrhundert sogar ein gefälschter Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus auftauchte.

Zu seinen «Epistulae morales» bemerkt Will Durant: «Es gibt in der römischen Literatur wenig Bücher, die sich angenehmer lesen als diese weltmännischen Versuche, den Stoizismus den Bedürfnissen eines Millionärs anzupassen. Mit diesem Werke nimmt der zwanglose Essay, die bevorzugte Dichtgattung von Plutarch und Lucian, Montaigne und Voltaire, Bacon und Addison und Steele seinen Anfang. Wenn man diese Briefe liest, so ist einem, als ob man mit einem aufgeklärten, humanen und duldsamen Römer in Verbindung stünde, der alle Höhen der Literatur, Staatskunst und Philosophie erklommen und alle ihre Tiefen erlebt hat. Es ist, wie wenn Zenon mit der Nachsicht eines Epikur und dem Zauber eines Platon spräche.»

Nach Will Durant hatte Seneca wenig Verwendung für Metaphysik oder Theologie. Er schreibt: «Man kann auf Grund seiner Schriften nachweisen, dass er Monotheist, Polytheist, Pantheist, Materialist, Platoniker, Monist, Dualist ist.» Tatsächlich vermochte Seneca voller Hoffnung von einem Leben nach dem Tode zu sprechen, um dann anderseits wiederum die Unsterblichkeit als einen schönen Traum zu bezeichnen.

Durant nennt Seneca «nach Cicero den liebenswertesten Heuchler der Geschichte».

Seneca wirkte auch als Dichter. Als sein Begnadigungsgesuch während seiner Verbannung auf Korsika ohne Erfolg blieb, suchte er Trost in der Abfassung von neun Tragödien, die allerdings eher mässig zu bezeichnen sind. In diesen Tragödien, die alle erhalten sind, behandelte er bekannte griechische Themen. Obgleich er damit weit hinter seinen griechischen Vorbildern zurückblieb, wirkte er dennoch stark auf die französische Tragödie ein. Auch seine «Naturales quaestiones» (Naturwissenschaftliche Untersuchungen) fanden im Mittelalter noch lange als Lehrbuch der Physik Verwendung.

Interessant ist auch, dass Seneca intuitiv Amerika ahnte, indem er in seiner Tragödie «Medea» die Vermutung aussprach, dass jenseits des Atlantik ein neuer Kontinent liegen könnte.

Schliesslich schrieb Seneca noch die «Apocolocyntosis» (Verkürbissung), eine wohl witzige, aber äusserst boshafte Satire auf den Kaiser Claudius, in der er sich besonders über dessen Vergöttlichung lustig machte. Dieses Werk illustriert übrigens am besten den Charakter der Menippeischen Satire.

Senecas Wirkung auf die Nachwelt ist ungeheuer. Trotz seines oft manierierten Stils ist er bis heute neben Cicero der wohl meistgelesene römische Schriftsteller. Nachdem schon der junge Calvin einen Kommentar zu Senecas Schrift «De clementia» schrieb, machte vollends Diderot Seneca in Frankreich populär. In Deutschland war vor allem Schopenhauer ein ausgesprochener Bewunderer von Seneca.

Werner Ohnemus

Quo vadis FVS?

Es besteht eine unheilvolle Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Zahl der Freidenker in der Schweiz und derjenigen unserer Vereinigung. Das ist eine unerfreuliche Tatsache, die aber durchaus nichts Aenigmatisches an sich hat, sondern vielmehr darauf hindeutet, dass wir falsch vorgehen. Und darüber wollen wir uns nun einmal in aller Offenheit unterhalten, getreu unserer Maxime, dass nichts über die Diskussion, über das Gespräch geht.

Für völlig falsch halte ich es, wenn wir uns immer wieder um die Gewinnung der sogenannten «progressiven» Jugend bemühen, dieser Jugend, die überhaupt keine Vorstellung davon hat, was Fortschritt ist! Wenn wir diesen Weg beschreiten (und er wird leider bereits in unverantwortlichem Masse beschritten!), das heisst wenn wir uns mit linksgerichteten Organisationen identifizieren, so schrecken wir damit nicht nur die «bürgerlichen» Freidenker ab, die uns heute als Wissenschaftler, Lehrer und Geschäftsleute so sehr fehlen, und zwar junge wie ältere, sondern verstossen damit nicht zuletzt auch gegen den Artikel 2 unserer Statuten. Und es ist keine Frage, dass dieser Weg nicht nur zur Stagnation, sondern höchst wahrscheinlich zum Niedergang unserer Vereinigung füh-

ren wird. Ansätze dazu bestehen jedenfalls bereits!
Um etwaige Meinungen zu antizipieren, möchte ich hier gleich bemerken, dass mein Denken weitgehend links gerichtet ist, aber es fusst weder auf dem Kommunismus noch auf dem Marxismus. Ich vermag mich keinen Doktrinen und Dogmen unterzuordnen und hasse die kommunistische Intoleranz ebenso sehr wie die christliche. Diese Ueberlegung sollte eigentlich jedem Freidenker selbstverständlich sein. Atheismus ist nicht Kommunismus und nicht Marxismus. Er ist ungleich älter. Nein, nein, distanzieren wir uns von «dieser» Jugend, die anlässlich unserer Arbeitstagung vom 21. September 1969 in der Kunsthalle Basel ihre Intoleranz eindrücklich zur Schau stellte, indem sie zum grössten Teil beim Diskussionsredner Dr. Hans Titze demonstrativ den Saal verliess! Diese Leute wollen nur ihre Meinung hören, und alles andere erscheint ihnen in ihrer Beschränktheit als reaktionär. Toleranz ist ihnen — wie könnte es anders sein! — ein unbekannter Begriff, da sie sich ja im Besitze der absoluten Wahrheit vermeinen. Und es braucht wirklich ein hohes Mass von Verblendung, um zu glauben, dass wir in diesen Kreisen Kräfte für unsere Bewegung mobil machen könnten.
Nein, wenden wir uns an die «normale» Jugend, wenn ich so sagen darf, die es tatsächlich auch noch gibt, und zwar nicht in kleiner Zahl. Beschränken wir uns auf unsere eigentliche Aufgabe, Aufklärung unter den Auspizien des Humanismus zu betreiben und dem verderblichen Religionsglauben, wo immer er auftritt, mit überzeugender Kraft zu begegnen. Aber exponieren wir uns nicht zu sehr mit der Politik, denn das würde uns aus naheliegenden Gründen auf die Dauer nicht bekommen.
Selbstverständlich bin ich mir darüber im klaren, dass dieser Artikel nicht überall eitel Freude auslösen wird. Aber was tut das schon, wenn ich damit unserer eigentlichen Sache dienen kann? Zudem musste dies endlich einmal ausgesprochen werden. Wenn ich damit, wie ich glaube, auf einen neuralgischen Punkt unserer Vereinigung getroffen habe, so werde ich mich auf das Echo freuen und, wenn nötig, auch die Antwort nicht schuldig bleiben.
Ich wiederhole also: Atheismus ist weder Marxismus noch Kommunismus. Er ist auch nicht Revolution. Denn Revolutionen sind selten von gutem, da ihnen unweigerlich die Reaktion auf dem Fusse folgt. Die letzten hundert Jahre zeigen einwandfrei, dass es der Westen durch die Evolution, die ja eine generelle Erscheinung in der Natur ist, ungleich weiter gebracht hat als der Osten mit seinen Revolutionen. Wer daran rütteln will, dem kann ich nur begegnen: contra factum non valet argumentatio.
Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz steht an einem Scheideweg. Darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen. Sie hat zu wählen zwischen der Politik und ihren eigentlichen durch die Statuten gegebenen Zielsetzungen. Beschränkt sie sich auf das letztere, richtet sie ihr Augenmerk auf die Gewinnung der «bürgerlichen» Freidenker, so wird sie florieren, und der Lohn wird nicht ausbleiben. Wählt sie aber die Politik, so wird sie sich darin ins Uferlose verlieren und ihres Charakters verlustig gehen. Nun ja, das wäre dies . . . Werner Ohnemus

Schlaglichter

Kirchen zu verkaufen

Leider noch nicht bei uns, aber wie wir bereits in Nr. 4 berichteten, in Grossbritannien. Die Käufer der Kirchen müssen allerdings die Verpflichtung eingehen, den Kirchhof nicht als Garten zu benutzen, bevor nicht alle menschlichen Ueberreste aus den Gräbern entfernt sind. Aus Omas Knochen darf alo nicht Salat gezogen werden! — Uebrigens sind auch in Dänemark an die 160 Kirchen wegen zu geringer Benutzung von einem ähnlichen Schicksal bedroht. Bei der wachsenden Kirchenaustrittsbewegung, über welche Nummer 7 des «Freidenkers» berichtete, wird es vielleicht auch in Deutschland bald zu einer parallelen Situation kommen. Denn den über 3400 Kirchenaustritten im Jahre 1969, die allein in Bremen zu verzeichnen waren, sind im Januar 1970 weitere 500 gefolgt. Die Kirchenaustrittswelle schwillt also an. wg.

Alles muss herhalten

um die Kirchen zu füllen. Jazzmessen, Popkonzerte in den Kirchen sind schon seit einiger Zeit auf der Tagesordnung. Als Neuigkeit mussten nun in einer Berner Kirche vor kurzem Negro-Spirituals herhalten, die gesungen und gleichzeitig getanzt wurden. Von einigen in schwarze Tricots gehüllten Tänzern und Tänzerinnen, die sich im Stil der expressionistischen Tänze der Mary Wigman bewegten. Ein Bild davon ging durch die Schweizer Presse. Ob's was geholfen hat, wissen wir nicht. Wir stellen nur fest, dass auch bei uns immer häufiger Kirchenaustrittsformulare angefordert werden. wg.

Mönche prügelten sich am heiligen Grab

Die Grablegungskirche in Jerusalem besitzt einen unterirdischen Zugang. Bisher wurde er von koptisch orthodoxen Mönchen wie von äthiopischen Brüdern gemeinsam benutzt. Nun wurden plötzlich über Nacht von den Aethiopiern die Schlösser an den Türen dieses Ganges ausgewechselt und die Kopten nicht mehr eingelassen. Die Folge war Protest und wildes Kampfgetümmel, an der heiligsten Stätte der Christenheit prügelten sich die Mönche beider Konfessionen, bis israelische Polizisten in Stahlhelmen die Kampfhähne in Kutten trennten. Nun kommt der Fall vor Gericht.
Es ist nicht das erstemal, dass christliche Mönche in Jerusalem um ein Eckchen für heilig gehaltenen Boden streiten. Schon die Kalifen mussten sich mit solchen Streitfällen befassen, später die britischen Mandatsherren und seit dem 7. Juni 1967 das israelische Obergericht. Den drei zuständigen Oberrichtern wünschen wir für dieses ungefreute Geschäft die Weisheit Salomons. Lucifer

Waschmaschinen gegen Rosenkranz

In der französischen Monatsschrift «Ecclesia» vom Juli 1970 lamentierte Pater Toquebœuf über die Missionsschwierigkeiten der katholischen Kirche in Japan. Unter den rund 100 Millionen Japanern gäbe es nur 330 000 Katholiken und 400 000 Protestanten. Die Kirche müsste deshalb bei der Eingliederung in die japanische Gesellschaft noch mehr Geschmeidigkeit und grössere Demut zeigen. Ebenso sollten die Methoden des Apostolates geändert werden. Die soziale Lage Japans stelle die Kirche vor grosse Probleme. Die Verbesserung des Lebensstandards habe eine entsprechende Gesinnung geschaffen, wodurch religiöse Fragen weniger anziehend geworden seien als Kühlschränke und Waschmaschinen.
Der eifrige Streiter Gottes scheint zu